

Entdeckung, das Abenteuer und die Magie des Besonderen.

Trotzdem behält das Buch seinen großen Wert und wird unter dem alten Titel — der durchaus nicht denselben Inhalt wie das vorangegangene gleichnamige Werk von Ceram bringt — ein Best-Seller bleiben. Eine Zeittafel, ein Quellenverzeichnis und viele Literaturhinweise, vor allem aber die Fülle von seltenen und wertvollen Bildwiedergaben machen das Buch über den Text hinaus zu einer großartigen verlegerischen Leistung. H. Schade SJ

Pädagogik

Die pädagogischen Gezeiten im Ablauf der menschlichen Jugend. Vorträge des XX. Pädagogischen Ferienkurses der Universität Freiburg/Schweiz. (368 S.) Freiburg/Schweiz 1956, Universitätsverlag, Br. DM 19,—.

Die im Juli 1955 vorgetragenen Referate sind hier in 6 Sachabschnitten veröffentlicht. Im 1. Abschnitt betont H. Bissonnier (Paris; franz. Text), daß die rein somatische, soziologische und psychologische Betrachtungsweise der Jugendproblematik der Ergänzung bedarf durch Berücksichtigung der sittlich-religiösen Kräfte, der Familie, der Kirche, der Schule und anderer Institutionen. — Der 2. Abschnitt „Jugendablauf als Prozeß“ zeigt in zwei Beiträgen von A. Busemann (Marburg), daß Erziehung bewußte Hilfe zur Entfaltung der Person in Anpassung an Entwicklungswandlungen sein muß. M. Debesse (Straßburg; franz. Text) weist nach, daß die Jugendzeit mit dem Aufbruch der Pubertät erzieherische Probleme aufwirft, die man bei der bisherigen Schule allzuwenig berücksichtigt hat. M. Keilhacker (München) legt an einem reichen Erfahrungsmaterial den Einfluß des Filmlebens in den verschiedenen Altersstufen dar. — Der 3. Abschnitt handelt von der *Geistesbildung* im Ablauf der Jugend. M. Keilhacker betrachtet in diesem Zusammenhang die Person des Lehrers; Josef Müller (Flüelen) die Volksschule; Otto Schätzle (Olten) die Gewerbeschule; Bertha A. Güntensperger (Freiburg) die Mädchenbildung; L. Räber OSB (Einsiedeln) das Gymnasium; G. Pfulg (Freiburg; franz. Text) die Lehrerbildung; A. Kriekemans (Löwen; franz. Text) die psychologischen Bedingungen und ihre Hinordnung auf die Geistesbildung; M. Agosti (Mailand; ital. Text) die Schule als Erziehungsfaktor eines Volkes. Dieser 3. Abschnitt umreißt treffend die Situation und die auftauchenden Probleme, zeigt aber auch, daß neue Wege vielfach erst noch gefunden werden müssen. — Erzieherisch am fruchtbarsten ist der 4. Abschnitt über die *Charakterbildung*.

Kriekemans (franz. Text) erörtert das Problem der sittlichen Erziehung im allgemeinen; L. Kunz (Zug) die Entwicklung des Gewissens; J. Rudin (Zürich) die tiefenpsychologischen Aspekte der seelischen Entwicklung; A. Willwoll (Zug) das Gemütsleben. In diesen Beiträgen sind die Ergebnisse der modernen Psychologie anthropologisch und theologisch gut gesichtet. — Der 5. Abschnitt befaßt sich mit den *Jugendkrisen*: A. Busemann deutet die Reifungskrisen als Erziehungskrisen; Maria von Vogl (Innsbruck) spricht aus der Erfahrung über die sozialbedingten Verhaltensstörungen, während J. Rudin den Umgang mit neurotischen Jugendlichen behandelt. P. Le Moal (Paris; franz. Text) betrachtet die Pubertätskrise unter biologischem und psychologischem Aspekt, C. Busnelli (Rom; ital. Text) dagegen die psychopathologische Seite der Pubertät. — Im 6. Teil legt Linus Bopp (Freiburg) den *Sinn des Jugendalters* dar. Als erfahrener Erzieher macht er sichtbar, daß das Element der Jugendlichkeit nicht nur der Motor für das Jungbleiben des Erziehers, sondern auch für die Erneuerung der Kultur und des kirchlichen Lebens ist. Das Ganze ist eine begrüßenswerte und fachlich gründliche Zusammenschau moderner Erziehungsfragen in katholischer Sicht.

J. M. Hollenbach SJ

Gilen, Leonhard SJ: Das Gewissen bei Jugendlichen. Psychologische Untersuchung. Mit 8 Tabellen. (110 S.) Göttingen 1956, Verlag für Psychologie, Dr. C. J. Hogrefe. Br. DM 7,50.

V. wertet die Aussagen von 45 Jungen und 65 Mädchen im Alter von 17 Jahren aus. Er bestätigt die anthropologische Erkenntnis, daß das Erleben des guten und schlechten Gewissens aus der gleichen Wurzel des Antriebes zum Guten stammt (9—18). Eingehend wird der innere Aufbau der Gewissenserlebnisse in bezug auf die Erkenntnis, den Antriebscharakter und das religiöse, ethische, soziale und selbstwertende Gefühlsleben untersucht. V. glaubt keine Bestätigung für Schellers These zu finden, daß jedes Gewissensphänomen religiösen Bezug habe. Doch Scheller verstand diese These philosophisch. Da außerdem die Gewissensbildung den Weg über Zwischeninstanzen nimmt, bleibt der religiöse Bezug durch die Bindung an Zwischeninstanzen zunächst verdeckt. So ist der religiöse Charakter aller Schuldgefühle auch in der sozialen Bezogenheit (vgl. 54) immer mit eingeschlossen, während in der rein religiösen Bezogenheit sich der zwischenpersonale Charakter noch deutlicher als in der sozialen zeigt. Dagegen spricht nicht die Feststellung, daß nicht jede Gewissensangst religiös sei (38). Denn sehr oft ist sie ein Gemisch aus Strafangst vor menschlichen

Autoritäten und echter Gewissensangst. Übrigens legt V. diese Deutung nahe, wenn er sagt, daß das Erschütterterwerden vom Unwert der Sünde nicht möglich sei, „wenn nicht gleichzeitig auch der Wert des Heiligen in irgendeiner Form erlebt wird. Das wird auch dann seine Geltung haben, wenn dieser Wert des Heiligen von dem Jugendlichen nicht ausdrücklich oder äquivalenter genannt ist“ (44). Zudem sei die Scheu des schlechten Gewissens „ohne wirkliche oder gedachte Zuschauer nicht denkbar“ (54). Wichtig ist die Feststellung der Korrelation zwischen Schuldgefühl und Minderwertigkeitsgefühl (55f.); der Abhängigkeit des Selbstwertgefühls vom Urteil anderer (58); daß Minderwertigkeitsgefühle nicht notwendig immer Zeichen für ein schlechtes Gewissen sind (59). — Der 5. Teil, der das Werterleben untersucht, zeigt u. a., daß in Konfliktsituationen die intellektuelle Wertung mehr auf das Gute gerichtet ist, das gefühlbedingte Werterlebnis dagegen mehr die eigentliche Versuchung zu begründen scheint (66f.). — Der 6. Abschnitt behandelt das Verhältnis zwischen Gesinnung und Gewissensregung, zwischen denen kein notwendiger innerer Zusammenhang aufzuweisen ist. Eine Gewissensregung entsteht relativ unabhängig von guter oder schlechter Gesinnung auf Grund der inneren Urneigung des Willens zum Guten. Diese Urneigung ist ja noch keine Gesinnung, wohl aber findet sie in Gesinnungen ihren Ausdruck, von denen V. als „fundamentale und umgreifende... die habituelle Bejahung des Guten und die habituelle Ablehnung des Schlechten“ (76) festgestellt hat.

J. M. Hollenbach SJ

Musik

Mozart, seine Welt und seine Wirkung. Fünf Vorträge, Hrsg. *Werner Uhde*. (144 S.) Augsburg 1956, Verlag Die Brigg. Ln. DM 9,60.

Als Huldigung besonderer Art war eine Vortragsreihe gedacht, die im Mozartjahr 1956 Augsburg, „die Vaterstadt der Mozart“, veranstaltet hat und die nun in einem schmalen, aber inhaltsreichen Bändchen vorliegt. Daß das „Augsburger Rokoko“ (Norbert Lieb) eine nicht unbedeutende Wurzel für Mozarts Schaffen war, ist keineswegs so allgemein bekannt, daß eine Besinnung darauf überflüssig wäre. „Tod und Schönheit des 18. Jahrhunderts“ (Friedrich Heer) hebt Mozarts Lebenslinie aus dem weitverzweigten Linienspiel der Zeitgeschichte heraus, liebevoll allem Ineinander von Empfangen und Geben nachspürend. Die von der gewohnten abweichende Beurteilung mancher Zeiterscheinungen, wie „Aufklärung“ und „Freimaurerei“, lehrt zum mindesten manches in neuer

Blickrichtung betrachten, auch wenn man einzelne Wertungen vorerst noch zurückhaltend aufnehmen mag. „Mozart der Gast“ (Albrecht Goes) läßt die Tragik dieses Lebens erahnen, dem Geborgenheit versagt blieb. In „Mozart und das Theater“ (Thrasylulos Georgiades) wird die Eigenart und einmalige Aufgabe der Oper gegenüber dem Sprechdrama und anderen Dichtungsarten an Beispielen einsichtig gemacht. „Die Spur Mozarts in der Musik der Gegenwart“ (Hermann Reutter) zeigt, wie die Unsterblichkeit des Mozartschen Schaffens sich nicht nur in den eigenen, sondern auch in fremden Werken immer wieder offenbart. Wo jede Spur ihres Geistes fehlen sollte, darf uns nicht um Mozart, wohl aber um jene „Musik“ bange sein.

G. Straßenberger SJ

Anton Bruckners Symphonien. Untersuchung über Formenbau und Stimmungsgehalt, I, Symph. 1—3. Von *Ilmari Krohn*. (370 Seiten) *Annales Academiae Scientiarum Fennicae*, Helsinki 1955. Br. 1200 FM.

Die erste Aufgabe, nämlich „eine bis ins einzelne gehende Formanalyse auszuführen, um alle kleineren und größeren Bestandteile des Formenbaus in einheitlicher Weise klarzulegen“, ist wohl musterhaft gelöst. Die Baugesetze im kleinen und im großen sind mit einer Sorgfalt bloßgelegt, wie es nur einem wahrhaft Liebenden erlaubt ist. (Denn ohne Liebe zu Werk und Schöpfer würde eine derartige Zergliederung nur ernüchternd wirken; hier aber weckt sie eine Ahnung von Größe.) Besonders wertvoll ist die vergleichende Berücksichtigung der sog. „Linzer“ und der „Wiener“ Fassung mit genau begründeten Einzelvorschlägen, wann und warum jeweils eine Lesart der anderen vorzuziehen sei. — Von der zweiten Aufgabe, dem Versuch einer Deutung des Stimmungsgehaltes, gilt wohl das eigene Urteil des Vf.: „Diese Einblicke können zwar nicht einen unwiderleglichen Anspruch auf objektive wissenschaftliche Geltung erheben, aber sie dürften dennoch einen relativen Wert für eine einheitliche Wiedergabe jener Werke besitzen, die einstweilen noch vielfach von den ausführenden Dirigenten recht heterogen aufgefaßt werden.“ Die Verschiedenheit von Tonsprache und Wortsprache läßt eben eine eindeutige, allgemein gültige „Übersetzung in Worte“ nicht zu — abgesehen von der Programmmusik, von der aber gerade Bruckner meilenweit entfernt war.

Kaum weniger verdienstlich als die Leistung des Vf. ist die des Verlags: weiträumiger, sauberer, fehlerfreier Druck und übersichtliche Anordnung auch komplizierter Tabellen machen das Studium des Werkes angenehm. Nur eine Zutat hätte der Leser noch dankbar empfunden: die „Ab-